

*Manfred Gailus: Mir aber zerriss es das Herz. Der stille Widerstand der Elisabeth Schmitz. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010. ISBN: 978-3-525-55008-3, 320 S. 24,90 Euro.*

Um Elisabeth Schmitz (1893–1977), die aus Hanau stammende Pädagogin und Theologin, die freilich die prägendste und wirkungsvollste Zeit ihres Lebens in Berlin verbrachte, war es weitgehend still geblieben. Das änderte sich 1999, als klar wurde, dass die leider erst nach Kriegsende viel beachtete Denkschrift „Zur Lage der deutschen Nichtarier“ (1935/36) aus ihrer Feder stammt. Bald darauf (2005) haben die Stadt Hanau und die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck zu ihrem Gedächtnis eine Stele errichten lassen, deren Inschrift Elisabeth Schmitz treffend würdigt (im vorliegenden Band dankenswerterweise abgebildet, 185) als „eine mutige Hanauerin, die aus christlichem Glauben heraus wachsam war und verantwortungsbewusst

handelte, die schon früh die Anfänge nationalsozialistischen Unrechts anprangerte, die ihre Kirche drängte, sich offensichtlich für die Entrechteten einzusetzen, die ohne Rücksicht auf ihr eigenes Leben für Juden eintrat und sie bei sich aufnahm.“

Gleichsam literarische Stelen zu ihrem Gedächtnis hat der Berliner Professor für Neuere Geschichte Manfred Gailus mit dem vorliegenden Band aufgerichtet. Intensiv hat er sich um die wissenschaftliche Aufarbeitung der Biografie und des Lebenswerks von Elisabeth Schmitz bemüht. Dem Buch spürt man auf allen Seiten die große Leidenschaft ab, die ihn gepackt hat. Diese lässt so manche Redundanz und kleinere Mängel durchaus erträglich erscheinen.

Der Band besteht aus fünf Hauptteilen; leider erschließt sich das nicht schon durch das Inhaltsverzeichnis, in dem überdies die römischen Kapitelnummern fehlen. Diese sind im Folgenden in Klammern gesetzt.

Teil A (I): Die Quellenlage zur Biografie von Elisabeth Schmitz. Diese stellt sich aus mehreren Gründen problematisch dar, hat sich aber 2004 durch den zufälligen Fund einer Aktentasche in einem Hanauer Kirchen Keller deutlich verbessert. Vf. spricht von der Entdeckung einer „protestantischen Ikone“.

Teil B (II–VII): Ausführliche Biografie von Elisabeth Schmitz, in sechs Kapiteln. Sorgfältig zeichnet Vf. die Hanauer Familiensituation nach und schildert die prägenden Faktoren ihrer Jugend, vor allem die Schulen in Hanau und Frankfurt am Main. Eher am Rand wird die gemeindliche Anbindung deutlich, die sie später in Berlin sehr intensiv pflegte. Ihre Konfirmation wird, sehe ich recht, nicht erwähnt. Zumindest der Konfirmator und der Denkspruch wären doch interessant.

Teil C (VIII): Die Quellenlage zum Hauptwerk, der Denkschrift.

Teil D (IX): Eine kürzer gefasste und anders akzentuierte Biografie „Elisabeth Schmitz und der Protestantismus des 20. Jahrhunderts“.

Teil E (Anhang) bildet die Edition der drei wichtigsten Äußerungen von Schmitz: Die

schon mehrfach erwähnte Denkschrift, samt dem Nachtrag von 1936; der Brief an Helmut Gollwitzer vom 24. November 1938 als Reaktion auf dessen Bußtagspredigt; die Rede von Elisabeth Schmitz zum Gedenken an die Opfer des Faschismus und des Krieges am 7. September 1950 in Hanau, der auch der Titel des Bandes entnommen ist (133, 230). Diese Quellen erscheinen mir – in sorgfältig gewählten Auszügen, bei denen man sich durchaus an den Zitaten im Text orientieren kann – bestens geeignet, heutigen Lernenden im Religionsunterricht, in der Konfi-Arbeit, aber auch in der Erwachsenenbildung zu verwenden. Dies wäre durchaus im Sinne von Elisabeth Schmitz! Eine Zeittafel mit den Lebensdaten wäre, gerade im Blick auf die gemeinde- und religionspädagogische Verwendung des Bandes, wünschenswert gewesen. Erfreulich sind die zahlreichen Abbildungen, hilfreich für die Forschung insbesondere das Personenregister, das zu erschließen hilft, in welcher vielfältigen Verbindungen Elisabeth Schmitz stand. Hier sind u. v. a. Adolf von Harnack und seine Familie, Karl Barth, Helmut Gollwitzer und Martin Niemöller zu nennen.

Vf. ist es gelungen, einen Meilenstein in der Erforschung einer faszinierenden Hessin zu legen. Bleibt zu hoffen, dass der Band Anlass gibt zu weiter reichender Beschäftigung mit ihr, damit nicht nur neues Material zutage gefördert wird, wie unbekannte Briefe aus anderen Nachlässen, sondern damit vor allem Jugendliche und Erwachsene sowie Kirche und Gemeinde zur exemplarischen Auseinandersetzung mit der jüngeren deutschen Geschichte geführt und sie dazu angespornt werden, mit wachen Augen die eigene Gegenwart wahrzunehmen und zur rechten Zeit um das rechte Wort zu ringen, auch wenn es persönlich unbequem ist. Die vorliegende Biografie und die darin abgedruckten und kommentierten Dokumente bieten dazu interessantes Material und zeigen den historischen wie biografischen Hintergrund auf.

*Reiner Braun*